

# # Ballett im Wandel der Zeit

Sophie Walz: Wie fühlt es sich an, seit 45 Jahren in Ballett und Tanz aktiv zu sein?

Erich Payer: Ich will es mit den Worten von Margot Fonteyn sagen: »It is like surfing, you have to hold on.«

Sophie Walz: Was hat sich während dieser Zeit verändert?

Erich Payer: Ich habe in der gesamten Zeit, weder als Tänzer noch als Ballettdirektor, jemals ein Vortanzen erlebt. Ich bin immer im Rahmen eines Trainings engagiert worden und ich habe auch als Leiter des Augsburger Ballettensembles stets nur einzelne Kandidaten ins Kompanietraining eingeladen.

Sophie Walz: Was hat sich im Laufe der Jahrzehnte gesellschaftlich und kulturpolitisch verändert?

Erich Payer: Wir spielten in den 80er Jahren jeden Abend außer montags eine Vorstellung, an manchen Tagen sogar drei: vormittags zwei Mal Weihnachtsmärchen – alle zwei Jahre vom Ballett bestritten – und abends noch eine Oper. 1986 waren über 100 Vorstellungen für das Ballett disponiert. Da habe ich beim damaligen Kulturreferenten Ludwig Kotter einen Schwingboden beantragt, um Verletzungen vorzubeugen. Er genehmigte die zusätzlichen Ausgaben und eine Woche nach Probenbeginn im Herbst hatten wir den Schwingboden. Im selben Jahr war es ebenfalls gänzlich selbstverständlich, dass die Sparkasse ohne jedes Zögern die immensen Mehrkosten der Kostüme für ein Ballett anlässlich des 100. Todestages von König Ludwig II. übernahm. Ich glaube, es gab mehr Persönlichkeiten in Politik und Wirtschaft, die sich für Kunst und Kultur einsetzten.

Erich Payer, Leiter der Ballettakademie Augsburg im Gespräch mit Sophie Walz, Leitende Dramaturgin Musiktheater



Erich Payer, gebürtiger Münchner, erhielt seine tänzerische und pädagogische Ausbildung an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in München bei Prof. Gustav Blank und Prof. Michel de Lutry. 1974 hatte er sein erstes Engagement als Tänzer beim Gulbenkian-Ballett in Lissabon. Danach war er an der Bayerischen Staatsoper in München tätig. 1979 wurde er als Trainingsleiter und Solist ans Theater Augsburg geholt. 1981 wurde er zum Ballettdirektor berufen. Seit 1983 leitet Erich Payer die Ballettakademie Augsburg. 1997 übernahm er erneut für zwei Jahre die Leitung des Ballettensembles des Theater Augsburg.

**Sophie Walz:** Wie sollte denn Ihrer Meinung nach Theater heutzutage aussehen?

**Erich Payer:** Das Ziel sollte immer sein, Theater für die Menschen mit den Menschen zu machen. Gerade im Ballett gilt es, die jungen Leute zu fördern. Man sollte die Sensibilität besitzen, Menschen zu erkennen, die für ihre Sache brennen. »Im Theater kommt die Einbildung vor der Ausbildung«, wie schon mein Professor sagte.

**Sophie Walz:** Wer nur fest genug von sich selbst überzeugt ist, kann also im Theater alles werden, was er werden will?

**Erich Payer:** Zumindest ist das immer der Anfang des Weges. Die Einbildung ersetzt keinesfalls die Ausbildung, aber das Ziel hilft zum Beispiel durch die schweren Zeiten einer Tanzausbildung. Manche schaffen es, Stars zu werden, obwohl sie eigentlich nicht den perfekten Körperbau oder die ideale Stimme haben.

**Sophie Walz:** Wie gelingt es einer Choreografin, einem Choreografen, etwas Einzigartiges zu schaffen?

**Erich Payer:** Die Tänzerinnen und Tänzer besitzen heute eine immer bessere werdende Technik. Diese technische Perfektion ist jedoch auch ein Fluch. Selbst in kleinen Kompanien können Choreografinnen und Choreografen Bewegungsabläufe gestalten, die vom ungeübten Auge kaum noch nachzuvollziehen sind. Hinzukommt, dass die Digitalisierung fast jede Choreografie überall auf der Welt jederzeit zugänglich macht. Das baut einen unglaublichen Druck auf.

**Sophie Walz:** Da höre ich heraus, dass Sie ein Liebhaber der Klassiker sind. Ist eine Choreografie für Sie denn nicht an ihre Entstehungszeit gebunden?

**Erich Payer:** Nach 45 Jahren Ballett erlebe ich natürlich immer häufiger Déjà-vus in Choreografien, weshalb ich perfekt ausgeführte Choreografien von Marius Petipa, John Cranko oder George Balanchine bevorzuge. Das ist wie die Betrachtung der »Mona Lisa«, die sich durch die Existenz der Gemälde eines Robert Rauschenberg nicht erübrigt. Trotzdem gehe ich in jede Neuinszenierung mit Neugierde und werde manchmal mit einem überraschenden Wow-Effekt belohnt. Denn jede Dekade bringt ihre Handvoll besonderer Choreografien hervor. Und die Geschmäcker sind bekanntlich verschieden, weshalb es ein Glück ist, in Deutschland diese Vielfalt erleben zu dürfen.